

aber systematische Untersuchungen wie die vorliegende gibt es bisher leider nicht. Methodisch wäre allerdings zu wünschen, dass Archäologen, Bau- und Kunsthistoriker auf diesem wichtigen Feld enger mit der Landesgeschichte zusammenarbeiten, denn ansonsten bleibt das Bild einseitig und disparat.

Leipzig

Enno Bünz

RAPHAEL BEUING (Hg.), Die Schatzkammer des Deutschen Ordens (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, Bd. 70), VDG Weimar, Weimar 2015. – 412 S., 517 farb. Abb., geb. (ISBN: 978-3-89739-746-0, Preis: 48,00 €).

Als „Schatzkammer des Deutschen Ordens“ wird ein Sammlungsbestand bezeichnet, der am Sitz des Deutschen Ordens in Wien seit 1957 museal präsentiert wird. Dort befindet sich auch das Zentralarchiv des Deutschen Ordens. Die Geschichte des Ritterordens reicht zwar schon in das späte 12. Jahrhundert zurück, aber die hier vorgestellten Sammlungsstücke setzen erst im späten Mittelalter ein. Die ältesten Inventare des Bestandes wurden in den 1520er-Jahren aufgezeichnet, als der Hochmeister schon im fränkischen Mergentheim residierte. Als Kunstkammer baute man den Bestand erst unter dem Hochmeister Erzherzog Maximilian III. von Österreich Anfang des 17. Jahrhunderts aus. Mit der Verlegung des Hochmeistersitzes nach Wien gelangte der Bestand dorthin. Die Sammlungsgeschichte wird in einem einleitenden Beitrag vom Herausgeber ausführlich nachgezeichnet (siehe dazu auch die Konkordanz der Inventarnummern und der Nachweis der aktuellen Standorte im Anhang). Der Sammlungsbestand ist insgesamt vielgestaltig, aber auch disparat, bietet gleichwohl „die größte und kostbarste Sammlung an historischen Artefakten, die aufgrund ihrer liturgischen und zeremoniellen Bestimmung oder durch Darstellung, Inschriften und Wappen von der Geschichte des Deutschen Ordens und seinen Mitgliedern künden“ (S. 44).

Dass diese Veröffentlichung im Neuen Archiv für sächsische Geschichte gewürdigt wird, hängt mit der engen Verbindung Sachsens mit dem Deutschen Orden zusammen. Mehrere Hochmeister stammten aus Sachsen, zuletzt Friedrich (1498–1510), der Bruder Herzog Georgs (siehe die Nachweise im Personenregister), und der Orden war in Sachsen mit den Kommenden in Dommitzsch, Zschillen (Wechselburg), Adorf und Plauen vertreten. Der Katalog umfasst 310 Nummern, die sich auf 13 Objektgruppen verteilen: Insignien; liturgische Gefäße und Gegenstände; profane Gefäße: Goldschmiedekunst – Steinschnitt – Gläser; Porträtreiefs, Kuriositäten und Schmuck; Uhren und wissenschaftliche Instrumente; Waffen und Kostüme; Skulpturen; Tafelmalerie; Porträtmalerei; Porträtminiaturen; Historien. Eine weitere Rubrik verbucht „Verluste nach 1865“. Neben dem Herausgeber erscheinen zahlreiche weitere Autoren als Verfasser der Katalogartikel, die durchweg mit guten Abbildungen versehen sind und weiterführende Literaturhinweise bieten. Ältestes Stück der Schatzkammer ist ein Messkelch mit Patene von circa 1320 aus der Kommende Mainz (Nr. 62). Als Besonderheiten hervorzuheben sind die Natternzungenkredenz von circa 1400 (Nr. 85), der Wenckheimsche Willkomm von circa 1560 in Hundeform (Nr. 98), mit dem der Aufschwörschild des Georg Hund von Wenckheim von circa 1545 korrespondiert (Nr. 229), der Erd- und Himmelsglobus von 1570 (Nr. 179), die Wiener Ablass tafel von 1466 (Nr. 223) und die Grazer Ablass tafel von 1513 (Nr. 228), das Motivbild des Konrad von Stauchwitz, Landkomtur der Ballei Österreich, von 1490 (Nr. 224), die schon verschiedentlich auf historischen Ausstellungen zu sehen waren. Eigentlich besitzt der Deutsche Orden noch eine zweite Schatzkammer, nämlich die Deutschordenskirche St. Blasius in Friesach (Kärnten), deren Inventar seit 1880 vom Komtur Graf Eduard

Gaston von Pettenegg zum Teil aus anderen Deutschordenskirchen zusammengetragen wurde. Auch hierfür wäre ein beschreibendes Inventar wünschenswert.

Leipzig

Enno Bünz

Das Residenzschloss zu Dresden, Bd. 2: Die Schlossanlage der Renaissance und ihre frühbarocken Um- und Ausgestaltungen (Forschungen und Schriften zur Denkmalpflege, Bd. IV, 2), hrsg. vom Landesamt für Denkmalpflege Sachsen, Michael Imhof Verlag, Petersberg 2019. – 656 S., 455 farb. u. 73 s/w Abb., Ln. (ISBN: 978-3-86568-788-3, Preis: 69,00 €).

Der mittlerweile abgeschlossene Wiederaufbau des Dresdner Residenzschlusses hat umfassende archäologische, bau- und kunstgeschichtliche Forschungen möglich gemacht, die die Grundlagen für eine auf drei Bände angelegte ausführliche Darstellung der Schlossanlage bieten. Die umfangreiche Dokumentation ist im Besonderen mit dem Namen von Rosemarie Pohlack verbunden, die 2019 als Leiterin des Landesamtes für Denkmalpflege in den Ruhestand gegangen ist. Nur sechs Jahre nach dem Erscheinen des ersten Bandes über die mittelalterliche Burg Dresden und ihre Transformation zu einem repräsentativen Schloss unter Herzog Georg (siehe meine Besprechung in NASG 89 (2018), S. 422-424) liegt nun der zweite Band vor, der anderthalb Jahrhunderte Schlossbau- und Residenzgeschichte Dresdens abdeckt. Von der Mitte des 16. bis zum Ende des 17. Jahrhunderts wurde der albertinische Repräsentationsbau zu einem „damals in Mitteleuropa einzigartigen Residenzschloss“ ausgebaut (S. 15), welches die bedeutende dynastische Stellung und reichspolitische Bedeutung der Albertiner als Kurfürsten von Sachsen seit Moritz widerspiegelt. ROSEMARIE POHLACK skizziert in der Einführung (S. 14-21) den äußeren und inneren Um- und Ausbau des Schlosses sowie dessen Stellung im Kontext der zugehörigen Residenzbauten in der Stadt Dresden und umreißt damit das Programm dieser in jeder Hinsicht gewichtigen Publikation.

Die Gliederung dieses zweiten Bandes folgt der Chronologie der Kurfürsten als den maßgeblichen Bauherren, doch sind der Darstellung von Bau- und Ausstattungsgeschichte drei systematische Kapitel vorangestellt: NORBERT OELSNER behandelt „Mittelalterliche Grundlagen und historische Ausgangssituation der Residenzentwicklung Dresdens um die Mitte des 16. Jahrhunderts“ (S. 22-34), indem er noch einmal die Bedeutung der Bauleistung Herzog Georgs hervorhebt (Georgentor) und mit zwei Stadtplänen die Stellung des Residenzschlusses im Stadtgefüge vor und nach Errichtung der Rempart-Befestigung von 1519 bis 1534 aufzeigt. Der kurze Beitrag von HENNING PRINZ und NORBERT OELSNER, „Die Rekonstruktion der Schlossgrundrisse von der Mitte des 16. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts“ (S. 35-37) zeigt, dass dies lückenlos nicht möglich ist, vor allem nicht im dritten Obergeschoss. Beide Autoren äußern sich in einem weiteren Beitrag zu „Baustruktur und Raumfunktionen des Residenzschlusses im Zeitraum 1553–1694“ (S. 38-71), wobei es um den Zugang zum Schloss, Raumerschließung etwa durch Treppen, die Funktionen des Schlosses beziehungsweise seiner einzelnen Bauteile und Räume geht. Die Ausführungen beruhen auf intensivem Quellenstudium, worauf die Zusammenstellung der Raumbezeichnungen (Gemach, Stube, Kammer und so weiter) wie auch der Rekurs auf Hofordnungen und andere aussagekräftige Quellen verweist. Aus dem Beitrag geht etwa hervor, wie der Tagesablauf im Schloss durch das stündliche Hornblasen des Wächters auf dem Hausmannsturm, durch Trompetensignale zu den Mahlzeiten und durch Schallmeipfeifen an bestimmten Fest- und Gedächtnistagen reguliert wurde (S. 57).